

Marion Gräfin Dönhoff
Preußen

Marion Gräfin Dönhoff

Preußen

Maß und Maßlosigkeit

Siedler

Dieses Buch ist eine Neuausgabe des erstmals 1987 im
Siedler Verlag erschienenen Buches.

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt.
Die Einschrumpffolie (zum Schutz
vor Verschmutzung) ist aus umweltfreundlicher
und recyclingfähiger PE-Folie.

Erste Auflage
November 2009

Copyright © 1987 by Siedler Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Rothfos + Gabler, Hamburg
Satz: Bongé + Partner, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-88680-939-4

www.siedler-verlag.de



Der legendäre Dreispitz, den Friedrich der Große während der letzten Jahre seines Lebens täglich getragen haben soll und dessen abgetragenes, fast schäbiges Original noch heute erhalten ist, verzichtete auf kostbares Material. Aus ganz herkömmlichem Filz gefertigt trug er nichts als einen Schmuck aus gemeinen Federn.



Schloß Friedrichstein

AM 17. JANUAR 1871, EINEN TAG BEVOR ER IM Spiegelsaal von Versailles zum Deutschen Kaiser gekrönt wurde, sagte Wilhelm I. zu Bismarck, der folgende Tag, der 18. Januar, werde der unglücklichste Tag seines Lebens sein, weil er es sei, der dann das preußische Königtum zu Grabe trage. Und in der Tat war jener pompöse, taktlose Mummenschanz in Versailles ein sehr augenfälliges Ende des alten Preußens, zu dessen Charakterisierung nicht zufällig das Wort »schlicht« so häufig verwendet worden ist.

Bekanntlich besteht keine Einigkeit über das Datum, an dem der Tod Preußens eingetreten ist. War es 1918, nach der Abdankung des Kaisers, der ja zugleich König von Preußen war, oder 1932, als der Reichskanzler von Papen die letzte rechtmäßige preußische Regierung absetzte, oder war es erst am 25. Februar 1947, als der Kontrollrat durch das Gesetz Nr. 46 die Auflösung des »Preußischen Staates, seiner Zentralregie-

rung und aller nachgeordneten Behörden« erklärte? Das Gesetz trägt übrigens noch die Unterschrift aller vier Militär-Gouverneure, also auch die des sowjetischen Marschalls Wassili Sokolowski. Zur Begründung der Auflösung hieß es, der preußische Staat sei von jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen. Das Gesetz hätte man sich sparen können, denn es gab damals nichts mehr aufzulösen.

Wann also hat Preußen zu bestehen aufgehört? Ich meine, Wilhelm I. hatte recht, das Datum heißt: 18. Januar 1871. Denn das Preußen, welches dann im Rahmen des neugegründeten Deutschen Reiches weiterlebte, hatte wenig mehr zu tun mit dem alten Preußen: Es entwickelte schließlich Züge, die mit Recht allenthalben Befremden, wenn nicht Abscheu hervorgerufen haben.

Im Archiv meines Vaterhauses in Ostpreußen befanden sich mehrere tausend Briefe, die mein Großvater, der Besitzer von Friedrichstein – er war Diplomat, kurze Zeit auch einmal Außenminister –, mit seiner

Schwester gewechselt hat, die am Hof in Potsdam als Hofdame lebte. Es war eine über dreißig Jahre geführte, vorwiegend politische Korrespondenz. Damals 1871 sind beide unglücklich über die Raffgier und den Materialismus, der sofort nach Gründung des Deutschen Reiches ausbrach. Binnen sechs Monaten nach diesem Datum, so lautet die Klage, habe Berlin, das damals erst 900 000 Einwohner hatte, schon mehr als zwanzig neue Straßenzüge in Bebauung gegeben. Die französische Kriegskontribution von fünf Milliarden Ffr habe die Wirtschaft enorm angeheizt: Über achthundert neue Aktiengesellschaften entstanden in kürzester Zeit.

Besorgt schreibt die Schwester aus der Hauptstadt, die sozialen Zustände in Berlin, die Arbeiter betreffend sowie die Teuerung und die Wohnungsnot, hätten einen bedenklichen Punkt erreicht. Und er, der Bruder, ärgert sich über das, was er den »Fortschrittsschwindel« nennt, und über die Leute, die ihren Besitz nicht mehr treuhänderisch begreifen, sondern mit ihm umgehen wie mit einer Handelsware.

Die Geschwister erregen sich sehr über den Strousbergschen Eisenbahn-Skandal. Dr. Strousberg war einer der großen, vielleicht der größte Unternehmer der Gründerzeit. Er hatte Eisenbahnen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland und Rumänien gebaut und leitete mit immer kühneren Finanzmethoden einen immer größeren Industriekonzern, bis schließlich 1873 sein riesiges Unternehmen zusammenbrach und er selbst ins Gefängnis wanderte.

Ja, das alte Preußen war nun wirklich tot: Alles wurde immer größer, immer mächtiger und immer prächtiger, aber das geistige Preußen siechte dahin: Immanuel Kant und auch die Reformer vom Anfang des Jahrhunderts hätten kein großes Interesse mehr gefunden.

Als jener Großvater 1821 als junger Volontär im Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin seine Arbeit begann, residierte dieses Ministerium in einem kleinen Palais am Wilhelmplatz, wo es außer der Wohnung des Ministers nur noch folgende Zim-

mer gab: eines für den Staatssekretär Ancillon, sieben Zimmer für die sieben Geheime räte und dann noch einen großen Raum, in dem einige Referenten Instruktionen erteilten, Besucher empfangen und den Kanzlisten in die Feder diktierten.

Im äußeren Aufwand war das alte Preußen von allergrößter Bescheidenheit, aber die Qualität seiner damaligen Missionschefs ist unter weit großartigeren Bedingungen später nie wieder erreicht worden. In jenem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts standen dem Auswärtigen Amt Gelehrte großen Formats zur Verfügung – da waren Wilhelm von Humboldt, Barthold von Niebuhr, Christian Bunsen . . .

Ich möchte also das Jahr 1871 als die entscheidende Zäsur ansehen und zunächst das alte Preußen schildern und anschließend dann die Zeit nach der Reichsgründung, denn de facto bestand Preußen ja weiter.

Die verschiedenen Aspekte dieser beiden Perioden erklären auch die Ambivalenz bei der Bewertung Preußens: einerseits die hohen Lobpreisungen des preußischen Ethos,

der preußischen Schlichtheit, der Pflichttreue; andererseits die unerfreulichen Erinnerungen an preußischen Militarismus, an Servilität und Kadavergehorsam. Kaum ein anderer Begriff weckt so grundverschiedene Reaktionen, ist so beladen mit teils haßerfüllten, teils liebevollen Assoziationen.

In mancher Hinsicht sind gerade die Eigenschaften, die den preußischen Staat seit dem 17. Jahrhundert aus kargen, provinziellen Anfängen langsam und stetig zu Glanz und Größe in Europa aufsteigen ließen, diejenigen gewesen, die, in pervertierter Form, ihn schließlich so unbeliebt gemacht haben.

Zunächst aber: Wie ist dieses Preußen überhaupt entstanden? Die Aufeinanderfolge einer Reihe genialer Herrscher – wie sie in dieser Kontinuität in erblichen Monarchien eigentlich nie vorkommt – hatte den stupenden Aufstieg möglich gemacht. Der erste in der Reihe war Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640–1688), allgemein als der Große Kurfürst bezeichnet. Er hat das

Land, das vom Rhein bis zur Memel über die Landkarte verstreut einem bunten Flickenteppich glich und das im Dreißigjährigen Krieg vollständig verwüstet worden war – nur noch ein Drittel der Bevölkerung war am Leben, Städte und Bauernhöfe durch Brand zerstört (Berlin hatte nur noch 7500 Einwohner) –, er hat die Grundlage für einen einheitlichen Staat gelegt.

Dies konnte nur gelingen, weil er systematisch die Verwaltung zentralisierte und die Macht der Stände im Kampf um das Steuerbewilligungsrecht beschnitt – ein Kampf, der im Grunde nie endete, auch nicht, nachdem er den Führer der ostpreussischen Adelsopposition, Oberst von Kalckstein, nach einem Hochverratsprozeß 1679 in Memel hinrichten ließ. Der Große Kurfürst war es auch, der als erster ein modernes Beamtentum aufgebaut hat sowie ein stehendes Heer im Kampf gegen den Adel, der selbst über seine erbuntertänigen Bauern verfügen wollte. Schließlich gelang es ihm, auch die Oberhoheit, die Polen im zweiten Thorner Frieden 1666 über Ostpreußen gewonnen hatte, wieder abzu-

schütteln. Zuvor hatte Sachsen die erste Rolle in Deutschland gespielt, jetzt begann Preußen ihm den Rang abzulaufen. Als der Große Kurfürst die Regierung übernahm, war die Mark Brandenburg der ärmste und rückständigste der deutschen Kurfürstentaaten, als Friedrich der Große starb, war Preußen eine Großmacht in Europa.

Der zweite geniale Herrscher, Friedrich Wilhelm I., war nicht mehr Kurfürst, sondern König in Preußen, weil sein Vater sich 1701 in Königsberg zum König hatte krönen lassen. Brutal von Natur, grausam aus Staatsräson, ein ungebildeter Polterer, bot er ein menschlich abschreckendes Bild. Sebastian Haffner nennt ihn einen »Biedermann, den der Staatsdienst zum Wüterich machte«. Aber mit seiner Strenge, Sachkundigkeit und Sparsamkeit hat er die Grundlage geschaffen für Preußens Aufstieg aus provinzieller Isolierung zu einem Faktor im damaligen Spiel der europäischen Mächte.

Sein Sohn Friedrich II. – der Große genannt – gibt in seinem Werk »Geschichte meiner Zeit« ein paar interessante Zahlen: »Die Einkünfte Preußens betragen beim

Tode König Friedrich Wilhelms I. (1740) nur 7,4 Millionen Taler. Die Bevölkerung in allen Provinzen belief sich höchstens auf 3 Millionen Seelen. Der verstorbene König hinterließ im Schatz 8,7 Millionen Taler, keine Schulden, die Finanzen in guter Verwaltung, aber wenig Industrie. Die Handelsbilanz verlor jährlich 1,2 Millionen Taler an das Ausland. Das Heer zählte 76000 Mann, darunter fast 26000 Ausländer – ein Beweis, daß seine Stärke die Kräfte des Landes überstieg; von seinem Vater hatte er nur 20000 Mann übernommen.« Soweit der Text Friedrichs des Großen.

Diese Vervierfachung des Heeres war durch brutale Werbung, oft auch einfach durch gewaltsame Entführung zustande gekommen; mit der Folge, daß viele Soldaten desertierten. Friedrich der Große behauptet, zur Zeit seines Vaters seien 30000 Mann desertiert. Aber auch zu seiner Zeit war die Behandlung der Soldaten oft durch äußerste Grausamkeit gekennzeichnet, und auch die Offiziere wurden keineswegs verwöhnt.

Einer meiner Vorfahren – er war General-

adjutant von Friedrich Wilhelm I. – erhielt auf seine Bitte, ihm Vorspann zur Urlaubsreise nach Ostpreußen zu bewilligen, die Antwort: » . . . daß ich Euch zwar, wenn Ihr auf Werbung gehet, den Vorspann accordieren wolle, aber nicht, wenn Ihr zu Euren Pläsier oder in eignen Angelegenheiten reiset.«

Derselbe Dönhoff hatte unter Friedrich dem Großen, der ihm als einem der ersten den neu gestifteten Orden *Pour le mérite* verliehen hatte, die beiden Schlesischen Kriege mitgemacht und dabei in den Winterquartieren seine Gesundheit so ruiniert, daß er nach Beendigung des Feldzugs um Urlaub einkam, um seine Gicht durch Bäder in Aachen zu kurieren. Die grantige Antwort des Königs:

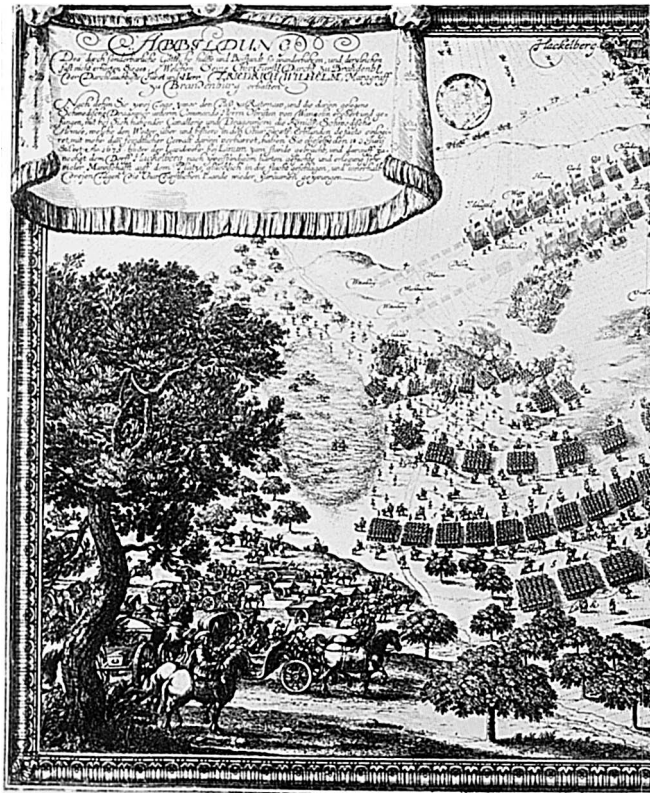
»Ihr könnet ja aber lengst begreifen, daß, da die Armee auf dem Point steht, zusammenzukommen, es nun keine Zeit sey, Bäder zu gebrauchen und thut Ihr allenfalls besser, den Abschied zu fordern. Ich bin übrigens Euer wohlaffectionierter König Friedrich.«

Mit seinem stehenden Heer und seinen

berühmten »langen Kerls« hat Friedrich Wilhelm I. übrigens weniger Kriege geführt als andere Landesfürsten. Er war nur am Nordischen Krieg als Verbündeter Rußlands beteiligt und hatte am spanischen Erbfolgekrieg teilnehmen müssen.

Seinem »lieben Successeur«, also seinem Sohn, den umzubringen man ihn nur mit Mühe hatte hindern können, empfahl er im Testament, seine Verantwortung vor Gott nie zu vergessen: »Der liebe Gott hat Euch auf den Thron gesetzt, nicht zu faulenzten, sondern zu arbeiten und seine Länder wohl zu regieren.«

Und als dieser Successeur, Friedrich II., dann 1740 die Regierung übernahm, da begann die große Zeit Preußens. Noch nicht dreißig, erfüllt von der Ungeduld und Energie der Jugend, machte er sich sogleich ans Reformieren. Es ging Schlag auf Schlag. Am ersten Tag: Befehl an die Armee, »nicht mehr mit Absicht und Übermut das Volk zu schikanieren«. Am zweiten Tag ließ er wegen der zu erwartenden schlechten Ernte die staatlichen Kornkammern öffnen und das Korn an die Armen zu vernünftigen



Preußens Aufstieg von einem unauffälligen norddeutschen Territorialstaat erst zur Ostsee-Mittelmacht und dann zur zentraleuropäischen

Großmacht begann unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, den man schon zu Lebzeiten »den Großen« nannte. Ganze 7.500 Einwohner



auftauchte. Diesem ersten in der Reihe der großen Hohenzollernherrscher gelang es nicht nur, die Oberhoheit, die Polen im 15. Jahrhundert über Ostpreußen gewonnen hatte, wieder abzuschütteln und dann die schwedische Herrschaft über Pommern in der Schlacht von Fehrbellin zu beseitigen. Friedrich Wilhelm legte auch die Grundlage für den modernen Verwaltungsstaat, indem er sowohl ein stehendes Heer, das den unbotmäßigen Adel in Schach hielt, aufbaute als auch eine moderne Beamtenschaft, wie sie bis dahin unbekannt gewesen war. Der große Kurfürst selber gab dem Kupferstecher Gottfried Bartsch den Auftrag, die Entscheidungsschlacht gegen das schwedische Heer in einem Kupferstich für die Nachwelt festzuhalten.

hatte seine Residenzstadt Berlin, als das verwüstete Land, das zwei Drittel seiner Einwohner eingebüßt hatte, aus dem Dreißigjährigen Krieg

2

Mein lieber General, ² *von* *Marx* *von* *Grumekow*. Ich muß Ihnen
 ausdrücklich danken, daß Sie mich v. Luck, befohlen, die bey Ihnen
 zur Revue von Ihrem Regiment gummehant Recruten, sel.
 gummehant zu befohlen

Pou. der Leib Compagnie 3 Mann	{ 2600. effe. 900. 1000.	
Von 22 Comp. de La Motte Comp. 1		2000.
Comp. Schöning Comp. 1		1900.
Comp. Oldenburg Comp. 2	{ 1200. 1100.	
Comp. Grapic Compagn. 1		1000.
Summa, 11700. effe.		

Ich sollt also nun in dem Sinne Ihrer Gnade, darauf aufpassen
 und Mir Teil zu verordnen, daß die Compagnie
 zu demselben Teil, so nicht all verordnete Anwesenheit, so viel gleichzeitige
 zur Recruten, so in oben der Liste, und diese zu setzen kommen
 auszuweisen müssen. Ich bin
 Ihre v. affective Diener *Wing*

Dresden
 den 27. July. 1737.

Grumekow

An den Gen. *von* *Marx* *von* *Grumekow*.

Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, ist
 als der »Soldatenkönig« in die Geschichte eingegangen.
 Seine Soldatenmarotte war in der Tat erheiternd, da sie
 sich in besonderem Maße auf »große Kerls« richtete, die er
 in ganz Deutschland anwerben und notfalls einfangen
 ließ, wobei sich der Kopfpriß nach dem Längenwuchs
 richtete: Ein Prachtstück in dieser Hinsicht war der lange
 Kerl Jonas Heinrichsohn aus Norwegen mit 2,12 Metern
 Körperhöhe: Friedrich Wilhelm ließ ihn eigens konterfeien,
 wie er auch eigenhändig Buch führte über die Kosten für
 die Erwerbung von Mustereemplaren männlicher Höhe.



Schloß Friedrichstein, 20 km östlich von Königsberg gelegen, war seit dem 17. Jahrhundert Sitz der Dönhoffs. Das Barockschloß (1709–1714) war von Jan de Both, dem Erbauer des Berliner Zeughauses, entworfen, der sehr schöne Stück im Inneren um 1740 von Italienern gefertigt worden. Mit den Häusern der Dohnas, Schlobitten und Finckenstein gehörte es zu den schönsten Herrnsitzen des ostpreußischen Adels.



